

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

Inserate werden bis spätesten
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenseile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

Zwönitz und Umgegend.

Umtsblatt für den Stadtgemeinderath zu Zwönitz.

N^o 46.

Dienstag, den 16. April 1878.

3. Jahrg.

Bekanntmachung.

Nach anher ergangener Mittheilung ist der Weg nach den Ripsfeldern bis
nächsten Donnerstag, als den 18. d. M.
wegen Reparatur einer Schleufe für den Fahrverkehr nicht passierbar, was hiermit den Betheiligten bekannt gegeben wird.
Zwönitz, am 15. April 1878.

Schönherr, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Theilnahme an den Unterricht der Fortbildungsschule haben in der Zeit vom 29. April bis 1. Mai d. J.
in der Schule stattzufinden und sind dabei die Entlassungszeugnisse vorzuzeigen.
Niederzwönitz, am 15. April 1878.

Der Schulvorstand allda.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Berlin. Der deutsche Reichstag trat am Freitag seine Osterferien an. Die erste größere Hälfte der diesjährigen Session ist beendet; leider ist in dieser, abgesehen von einigen Entwürfen rein lokaler Bedeutung, nichts beendet worden, als der Etat und auch dieser erst mit vierwöchiger Verspätung.

— Für Elsaß-Lothringen ist durch kaiserliche Ordre eine doppelte Stellvertretung des Reichskanzlers eingerichtet worden. Im Bereiche der Justizverwaltung ist der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Wirklicher Geheimer Rath Dr. Fritzeberg, in allen übrigen Zweigen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen der Unterstaatssekretär im Reichskanzleramt für Elsaß-Lothringen, Herzog, mit der Vertretung des Reichskanzlers beauftragt worden.

— Die Zahl der bisher beim Reichstage eingelaufenen Petitionen ist 1090, von denen 3 zurückgezogen, 355 an Special-Commissionen verwiesen und 372 an die Petitions-Commission gelangt sind. Durch Berichterstattung sind 59 derselben erledigt, während 330 für nicht geeignet zur Erörterung im Plenum erachtet wurden. Von den noch zu erledigenden 343 beziehen sich 83 auf die Apothekengesetzgebung, 49 auf das Impfwesen, 58 auf die Forderung der Realschulen, zum Studium der Medicin vorbereiten zu dürfen, 47 auf Wanderlager, 23 auf Taxen- und Vogelzug; übrig blieben 83 Einzelpetitionen.

— Die Angelegenheit wegen Aufstellung einer allgemeinen Prüfungsordnung für Aerzte wird wohl erst nach Schluß der Reichstagsession in Fluß kommen. Ein bereits aufgestellter Entwurf ist den Bundesregierungen zur Begutachtung zugesendet worden, und befindet sich zur Zeit im preussischen Cultusministerium, wo er einer neuen Prüfung unterzogen wird.

— Aus dem Briefe, den der Papst Leo an Kaiser Wilhelm gerichtet hat, ist folgende Stelle hervorhebenswerth: „Da wir zu unserem Bedauern die Beziehungen, welche in früherer Zeit so glücklich zwischen dem h. Stuhl und Ew. Majestät bestanden, nicht mehr vorfinden, so wenden wir uns an ihre Hochherzigkeit, um zu erlangen, daß der Friede und die Ruhe des Gewissens diesem beträchtlichen Theile ihrer Unterthanen wiedergegeben werde. Und die katholischen Unterthanen Ew. Majestät werden nicht verfehlen, wie es ihnen ja auch der Glaube vorschreibt, zu dem sie sich bekennen, sich mit der gewissenhaftesten Ergebenheit achtungsvoll und treu gegen Ew. Majestät zu zeigen.“ Auch die Antwort unseres Kaisers soll ihrem Inhalte nach italienischen Blättern schon bekannt sein. Es heißt, Deutschland beständige auf's Neue die Waage des Kirchengewichts und weitgereicht, die Bischöfe wieder zu installieren, die ihrer Sitze wegen Ungehorsams beraubt wurden. Der Vatikan werde demnach um neue Ernennungen angegangen.

Oesterreich-Ungarn. Der endliche Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften ist durch die ungarische Kammer um ein gutes Stück seiner Vollziehung näher gerückt. Die Gegner der ungarischen Regierung in der Kammer haben sich nämlich vereinigt und ein Pro-

gramm aufgestellt, das auf den Ausgleich mit Oesterreich hinarbeitet. In demselben wird die Frage der 80-Millionen-Schuld als erledigt betrachtet. Von einer selbständigen Bank ist keine Rede mehr. In Betreff der auswärtigen Politik fordert das Programm, die Ausbreitung der russischen Macht an der Donau und am Balkan zu verhindern.

Frankreich. Die Finanzen des Landes gedeihen unter dem gegenwärtigen Regime recht wohl. Das Erträgniß der indirecten Steuern für den Monat März schließt mit einem Ueberschuß von 8,281,000 Francs über die Voranschläge des Budgets ab. — Zu dem am 1. Mai gleichzeitig mit der Ausstellung in Paris zu eröffnenden Weltcongress wird der große Sitzungssaal im Palais Bourbon eingerichtet. Den Vorsitz wird wahrscheinlich der Finanzminister Say führen. — Ein aus Madrid in Paris eingetroffenes Telegramm meldet den Tod Bazaine's. Die Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

England. Als Zeichen, wie ernstlich die Lords des Oberhauses um das Wohl des Reiches besorgt sind, das „größer ist, als es Cäsar oder Carl der Große je besaßen“, verdient der Umstand hervorgehoben zu werden, daß in der Nacht zum Dienstag, als die Adresse an die Königin zur Verathung gelangte, das Haus aus sechs Pairs bestand. So kurios dies auch klingen mag, muß doch daran erinnert werden, daß schon Sitzungen des Oberhauses stattgefunden haben, in denen nur — der Vorsitzende anwesend war.

London, 12. April. „Times“ äußert sich hoffnungsvoll über die Aussichten in der Orientfrage infolge des versöhnlichen Gortschakoff'schen Circulars und hofft, Salisbury werde ebenso versöhnlich antworten. Halte man an der Forderung fest, die Lösung als eine europäische Frage anzusehen, dann sei auch die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs nicht aufzugeben. Dasselbe Blatt meldet, in Petersburger officiellen Kreisen herrsche der Glaube an einen baldigen Zusammentritt des Congresses vor; die Ueberzeugung, daß Deutschland nicht aufhöre, zu Gunsten des Friedens zu wirken, verleihe demselben eine solide Unterlage.

Italien. König Humbert hat der Gräfin Mirastori, der morganatischen Gemahlin seines Vaters, eine Jahrespension von 120,000 Lire ausgesetzt. Eine gleiche Pension bezieht deren Sohn, der mit der Gräfin Kardarel von Livorno verheiratet ist. — Papst Leo hat dem Erzherzog von Neapel, dem Erzherzog von Toscana, und dem Erzherzog von Parma, die er noch immer als rechtmäßige und regierende Souveraine betrachtet, seine Thronbesteigung notificirt.

Zur Orientkrise. Für den Augenblick sind die russisch-rumänischen Verwickelungen in den Vordergrund getreten. Rußland scheint in dieser Sache kurzen Prozeß machen zu wollen, denn über London kommt die Nachricht, daß sich seit einigen Tagen diejenigen russischen Heeresabtheilungen, welche nördlich vom Balkan standen, auf dem Rückmarsch nach Rumänien befinden. Diese Truppen rücken an zwei Punkten, bei Kustschuk und Galatz-Braille über die Donau. In Rumänien

werden besonders wichtige militärische Punkte von den Russen besetzt, so daß die dortige Regierung, die auch von Berlin aus keine Aufmunterung erhielt, sich wohl oder übel in die ihr von Rußland aufgelegte Bedingung der Abtretung von Besarabien wird fügen müssen.

Die officiellen Organe der russischen wie der englischen Regierung wiegeln ab. An Stelle des herausfordernden Tones ist der sanfte Versöhnungston getreten, die Friedensschalmei hat die Kriegsfanfane abgelöst. Freilich bedeutet das Flöten der Friedensschalmei heute ebensowenig den gesicherten Frieden, wie das Schmettern der Kriegstrompete den Ausbruch des Krieges bedeutet hat. Durch die versöhnliche, gemäßigte Haltung Rußlands ist der Congreß wieder möglich geworden. Ohne Zweifel hat auf Rußlands Mäßigung ganz besonders die Haltung Deutschlands hingewirkt, welches durch die Umstände dahin gekommen ist, selbst wider Willen eine Art schiedsrichterliche Stellung einzunehmen. Dies wird von allen Seiten anerkannt. Oesterreich wünscht die Sorge für das Zustandekommen des Congresses jetzt Deutschland zu überlassen, und der Kaiser von Rußland hat sich in seiner schwierigen Lage vertrauensvoll an den ihm durch Blut und Gesinnung verwandten Kaiser Wilhelm gewandt.

Man hat in England vor Kurzem noch gewichtige Stimmen für die Besitzergreifung von Aegypten und einiger Inseln im Aegäischen Meere als Gegengewicht gegen den zur Herrschaft gelangten russischen Einfluß auf der Balkanhalbinsel vernommen. Zu einem solchen Schachzuge bedarf England nicht die Erlaubniß des Petersburger Cabinets, es kann denselben mit denjenigen Nachmitteln, welche es gegenwärtig aufgebietet, durchführen und gleichzeitig in einem dauernden Kriegszustande, wie er gegenwärtig bereits in der Umgebung Constantinopels besteht, Rußland zu erschöpfen und dabei doch wirkungslosen Gegenmaßregeln zwingen. Diese Art der Versumpfung der Orientfrage scheint bei der augenblicklichen Lage der Dinge leider wahrscheinlicher, als ein erfolgreicher Congreß, oder der baldige Ausbruch eines offenen Krieges.

Petersburg, 12. April. Das „Journal de St. Petersburg,“ die Meinungen der ausländischen Presse über das Circular Gortschakoffs besprechend, constatirt, sämmtliche Presse erkenne Rußlands reellen Wunsch an, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Jetzt müsse nun das britische Cabinet aus seiner rein negativen Haltung heraustreten entweder durch eine Einigung Europas, zur gemeinsamen Verhandlung rasch zusammenzutreten, oder durch Aufwerfung einer Lösung, durch welche es den Frieden von San Stefano ersetzen möchte. Wenn die Mächte irgend welche versöhnliche Lösung finden sollten, würde das russische Cabinet der Discussion gerne beitreten und den Vertrag abändern, nur soll diese Lösung die durch Blut gewonnene Sache nicht in Abrede stellen und den von Rußland gebrachten Opfern Rechnung tragen.

lokales und Sächsisches.

Zwönitz. Die Frist für das Aufbewahren postlagernder Sendungen, die jetzt zwischen vierzehn Tagen bis sechs Monaten schwankt, soll einheitlich geregelt werden. Vorgeschlagen ist ein Monat für continentale, zwei Monate für überseeische Sendungen.

Ein jetzt vom Zittauer Bezirksgericht wegen Urkundenfälschung steckbrieflich verfolgter Expedient des dortigen Stadtrath, Namens Thomas, muß nach seinem dem Steckbriefe beigegebenen Signalement ein wahrer Adonis sein. Er wird nämlich folgendermaßen beschrieben: 35 Jahre alt, mittelgroß, schwächlig, langes, blaßes Gesicht, spitze Nase, defecte Zähne, niedrige Stirn, knurrige Sprache, schielt und riecht stark aus dem Munde.

Leipzig, 11. April. In der gestrigen Sitzung des Stadtverordnetencollegiums wurde nach zweistündiger, sehr lebhafter Verhandlung die Rathsvorlage wegen Ankaufs zweier amerikanischer Dampfspritzen nebst Zubehör zu dem Preise von 40,000 Mark mit großer Majorität — 38 gegen 8 Stimmen — abgelehnt und dagegen der Rath ersucht, mit dem hiesigen Spritzenfabrikanten Jaud wegen probe- weiser, unentgeltlicher Ueberlassung einer von ihm erbauten Dampfspritze in Unterhandlung zu treten. Von den Gegnern des Rathsvorprojectes wurde hauptsächlich neben dem Kostenpunkte der Umstand hervorgehoben, daß durch die Annahme des von Jaud dem Reichsausschusse gemachten Anerbietens die heimische Industrie gefördert und ein nicht zu unterschätzender Erwerbszweig im Falle, daß das Jaud'sche Fabrikat sich bewähre, geschaffen würde. Nebenbei wurde auch dem Rathe der Vorwurf gemacht, daß er für die bereits seit mehreren Jahren in Aussicht genommene Umgestaltung des hiesigen Feuerlöschwesens noch nichts gethan habe.

Rothwein, 10. April. In zwei Vorversammlungen haben die Mitglieder des hiesigen Vorschußvereins erklärt, daß sie es nicht zur Liquidation kommen lassen wollen und haben dies gestern Abend auch durch eine Thatsache belegt. Von einem Theile der Mitglieder wurden nahe an 200,000 Mark als freiwilliges, unverzinsliches Darlehen gezeichnet und diese Summe wird sich bis nächsten Freitag, wo eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten wird, noch bedeutend erhöhen, da ja der Verein an 700 hiesige und auswärtige Mitglieder zählt (jedes Mitglied aber hat solidarisch zu haften). Selbst Mit-

mitglieder haben Beiträge gezeichnet. So wollen die Bürger Rothweins nebst den Anwohnenden beweisen, daß sie Alles thun wollen, was in ihren Kräften steht, um wieder in die Höhe zu kommen. Darum möge man ihnen — die ja ganz unschuldig an dem über sie hereingebrochenen Ereignisse sind — in keiner Weise das Vertrauen entziehen, das sie bisher genossen und sie dadurch noch tiefer in das Unglück hineindrücken, was sie jetzt in so schwerer Weise schon betroffen hat.

Der Tottengrüner Doppelmord.

Zwickau. Den Schluß der gegenwärtigen ersten Quartalsitzung des hiesigen königl. Schwurgerichtshofs bildete der Tottengrüner Doppelmord. Am 10. April eröffnete der Präsident, Herr Appellationsrath Seifert, die Sitzung, bei welcher die königl. Staatsanwaltschaft durch Herrn Staatsanwalt Cubasch von hier, die Verteidigung durch Herrn Adv. Dr. Schumann aus Plauen vertreten war, mit einem Hinweise auf die Wichtigkeit der Sitzung und die Schwere der vorliegenden Verbrechen. Hierauf wurde der Angeklagte, der Waldhüter Johann Friedrich August Meyer aus Dröba, fessellos vorgeführt. Trotz der langen Untersuchungshaft und der Schwere des auf ihm lastenden Verdachts vollständig ungebeugt tritt er in straffer Haltung die Anklagebank und mustert vor Allem mit seinen Augen ruhig den starkgefüllten Zuschauerraum. Zuvörderst wurde mit Bildung der Geschwornenbank verfahren. Dieselbe wurde zusammengesetzt aus den Herren Medicinalrath Dr. Rascher aus Zwickau, Baumeister Becker aus Zwickau, Advocat Pachmann aus Auerbach, Baumeister Hochmann aus Aue, Rittergutsbesitzer Husch aus Remse, Advocat Nicolai aus Wahlen, Amtshauptmann Vodel aus Zwickau, Stadtrath Urban aus Zwickau, Kaufmann Haffinger aus Zwickau, Rittergutsbesitzer Mühlmann aus Thamborf, Fabrikbesitzer Franz Dietel aus Wilkau und Bergingenieur Dehlschlägel aus Zwickau. Als Ergänzungsgeschwornen wurde Herr Buchhändler Bräuninger aus Zwickau ausgelost. Hierauf schritt nach dem Aufrufe und dem Abtreten der geladenen Zeugen der Präsident zur Vernehmung des Angeklagten über seine persönlichen Verhältnisse. Meyer ist 29 Jahre alt, in Dröba geboren, genöthigt Elementarunterricht, wurde im evangelischen Glauben confirmirt und hat sein Handwerk erlernt. Er war Soldat und machte den letzten Feldzug nach Frankreich mit, trieb früher Handarbeit und war seit März 1876 herrschaftlicher Waldhüter im Dienste des Herrn Ubrig auf Meckelgrün, wohnhaft in Jägerwald bei Tottengrün. Er ist seit 1873 verheiratet, Vater von zwei Kindern, ganz vermögenslos und einmal wegen Unterschlagung bestraft. Aus dem zum Vorlesen gebrachten Anklageerkenntniß geht hervor, daß Meyer beschuldigt ist, in der Nacht vom 19. zum 20. Mai 1877 die Ludwig'schen Eheleute zu Tottengrün ermordet, dieselben um etwa 1400 Mark beraubt und hierauf zur Verdeckung seiner That Feuer angelegt, außerdem in der Nacht vom 12. zum 13. Mai 1877, wo er an Ausführung des schon damals geplanten Mordes verhindert worden, den Gemeindegärtner Schneider in Tottengrün mittels eines armstarken Knüttels vorfänglich in das Gesicht geschlagen und denselben hierdurch an seiner Gesundheit geschädigt zu haben. Der Präsident verspricht nach Verlesung des Anklageerkenntnisses zur Beweisaufnahme und eröffnete diese mit der Feststellung des objectiven Thatbestandes bezüglich des Tottengrüner Mordes, die eine ziemliche Zeit um deswillen in Anspruch nahm, weil aus einem hier nicht näher zu erörternden Grunde die Besichtigungsprotocolle sowie das Obductions- und Sectionsprotocoll nicht einfach vorgelesen werden konnten, deren Inhalt vielmehr durch Zeugenabhörungen reproducirt werden mußte. Die Beweisaufnahme ergab in der angegebenen Richtung etwa Folgendes. Der 55 Jahre alte Gasthofsbesitzer und Fleischermeister Carl Friedrich Ludwig und dessen 53 Jahre alte Ehefrau bezogen seit November 1876 den von ihnen neuerbauten Gasthof in Tottengrün und bewohnten ihn ganz allein. Ihre Kinder bewirtschafteten das ihnen gehörige Gut in Tottengrün. Der jetzt im 19. Jahre stehende Sohn Ludwig, Franz Ludwig, verließ seine Eltern am 19. Mai Abends gegen 10 Uhr und erhielt von seinem Vater den Auftrag, am Morgen des anderen Tages — des ersten Pfingstfeiertags — wieder zu kommen und nach Delsnitz zu fahren, um Kleie zu holen. Franz Ludwig betrat am andern Morgen gegen 5 Uhr den Gasthof seines Vaters durch die wider Erwarten offene Hintertüre und bemerkte in der Hausflur sofort eine starke Blutspur, die vom Fleischgewölbe her bis an die Thüre zur Gaststube führte. Die in der Hausflur befindliche Küchentüre und Gaststübentüre fand Franz Ludwig verschlossen. Auch die vordere Hausthüre war verschlossen. In das Fleischgewölbe konnte Ludwig ungehindert eintreten. Hier nahm derselbe eine große Blutlache wahr und sah, daß auf der Waage ein Viertel Wurst, auf der Ladentafel ein Fünfundzwanzigpfennigstück lag. Ludwig ist wieder hinaus und im Hofe an die Schlafkammer seiner Eltern gegangen. Hier bemerkte er, daß im Innern Alles voll Rauch war und letzterer durch das nur angelehnte Fenster ins Freie drang. Ludwig rief hierauf den gerade vorübergehenden Handarbeiter Zeidler herbei, stieg von außen durch ein eingeschlagenes Fenster in die Küchentüre ein und gelangte aus dieser in die Gaststube. Die von letzter

in
ber
wa
ber
Bo
ma
Ka
Lu
wu
auf
Lu
wa
St
klei
Th
Kof
war
vor
sebe
Sp
Gel
Bot
tödt
gar
wah
tödt
zert
Lud
ersch
einer
wor
Fleis
word
Tha
festg
Den
gen
noch
acur
aufzu
mord
objec
Mey
zu em
13. J
Woh
Lohn
pensio
Hilfen
Jäger
Pfung
darau
Geldn
auf, v
möge
und e
ihm s
Geld
Frau
zweiten
Miche
veraus
er am
wurde,
richtig
120 M
Im hö
Thun
1/211 U
Stunde
wohnt.
die in
damit
haben,
Jägerb
nach H
boden
trunken
frozen
verfehrt
wöchent
wischen
kenntniß
sich an
ihr Gel

in die Schlafkammer führende Thüre, auf welche die in der Hausflur bemerkte Blutspur, die sich durch die Gaststube fortsetzte, zuführte, war von innen verriegelt. Nachdem inzwischen Ludwigs Diefel herbeikommen, schlug man die Kammerthüre mit einer Art ein. Vor Rauch konnte man anfangs nichts sehen. Bald aber bemerkte man, daß der entstandene Zug das klimmende Stroh in einem in der Kammer stehenden Bette zu heller Flamme ansachte und daß die Ludwig'schen Eheleute ermordet in der Kammer lagen. Das Feuer wurde schnell gelöscht. Zündhölzchen und Brandstoff deuteten sofort auf Brandstiftung. Die mit gräßlichen Wunden bedeckten Leichen der Ludwig'schen Eheleute fühlten sich bereits stark verkohlt an. Beide waren mit Kleidern, die Leiche der verehel. Ludwig noch mit zwei Stühlen bedeckt. Ludwig lag nur mit Hemd und Unterhosen bekleidet dicht neben seinem Bette, die verehel. Ludwig rechts neben der Thüre und vollständig angekleidet. Der in der Kammer stehende Koffer Ludwigs, in welchem er 500 Thaler nachweislich verwahrte, war leer, ebenso war die Gemeindelade — Ludwig war Gemeindevorstand — des darin befindlichen baaren Geldes bis auf ein übersehendes Zwanzigmarkstück seines baaren Inhalts beraubt. Einige Sparcassenbücher fand man unberührt in der Gemeindelade vor. Der Geldbeutel Ludwigs, die Geldtasche seiner Frau lagen geleeert am Boden. Bei Ludwig fanden sich 13 Wunden, wovon 3 unbedingt tödtlich, zwei Halswunden, welche die Rückenwirbelsäule getrennt, sogar momentan tödtlich waren. An der Frau wurden 5 Wunden wahrgenommen, wovon ebenfalls mehrere absolut und eine momentan tödtlich war. Bei beiden Leichen war das Schädeldach vollständig zertrümmert. Die Beschaffenheit der Wunden bewies, daß letztere den Ludwig'schen Eheleuten bei Lebzeiten beigebracht worden. Selbstmord erschien vollständig ausgeschlossen. Sämmtliche Wunden waren mit einem heil- oder hackenartigen, wuchtigen Instrumente hervorgebracht worden. Die verehel. Ludwig hatte der Todesstreich offenbar im Fleischgewölbe getroffen. Von hier war sie in die Kammer geschafft worden. Das dort angelegte Feuer sollte jede Spur der teuflischen That beseitigen. Die Zeit der Verübung der That anlangend, wurde festgestellt, daß sie gegen Mitternacht bezangen worden sein müsse. Denn Nachts 11 Uhr hatte man noch Licht in der Gaststube wahrgenommen und Ludwigs dort gesehen. In der Gaststube fand man noch unaufgewaschene Gläser. Die Ludwig, die für eine peinlich accurate Frau galt, pflegte jeden Abend vor dem Schlafengehen noch aufzuwaschen und aufzuräumen. Früh 5 Uhr wurden Ludwigs ermordet, die Leichen halb erfaltet, gefunden. Der Feststellung des objectiven Thatbestandes folgte die Vernehmung des Angeklagten Meher, welcher die That leugnete. Dieser Vernehmung war Folgendes zu entnehmen. Der vollständig vermögenslose Meher war seit dem 13. März 1876 Walsbühler bei Herrn Ubrig, hatte als solcher freie Wohnung und Feuerung, etwas Areal zur freien Benutzung. Festen Lohn bezog er nicht. Außerdem erhielt er monatlich 27 M. Invalidenpension und vierteljährlich 13 1/2 M. Unterstützung vom National-Hilfsverein in Dresden. Er contrahirte in der kurzen Zeit, wo er in Jägerwalde wohnte, gegen 190 M. Schulden, die bis zum ersten Pfingstfeiertage 1877 unbezahlt blieben. Mehrere Umstände weisen darauf hin, daß er unmittelbar vor dem oben erwähnten Tage von Geldmitteln völlig entblößt war. Er nahm mehrere kleine Darlehne auf, versetzte seine Uhr in Plauen und schrieb an seinen Bruder, er möge ihn doch ein Paar Hosen schicken, da die letzten zerrissen seien und er kein Geld habe, sich neue zu kaufen, das Geld dafür wolle er ihm später schon schicken. Am ersten Pfingstfeiertage war bei Meher Geld in Hülle und Fülle vorhanden. Er kauft Sachen, gab seiner Frau einen Fünfmarkschein und seiner Schwester 19 M., er fuhr am zweiten Pfingstfeiertage nach Böhmen zu seiner Schwiegermutter in Michelsberg, indem er von Delnitz bis Eger den Courierzug benutzte, veräußerte hiernach in ganz kurzer Zeit über 93 M. und besaß, als er am 24. Mai in der Wohnung seiner Schwiegermutter verhaftet wurde, noch 21 M. Meher diesen Thatsachen gegenüber, die er für richtig anerkennen mußte, behauptete in der Hauptverhandlung er habe 120 M. erspartes Geld besessen und davon seine Ausgaben bestritten. Im höchsten Grade auffällig waren weiter seine Angaben über sein Thun und Treiben in der Nacht vom 19. zum 20. Mai 1877. Bis 1/2 11 Uhr ist Meher beim Bahnwärter Lorenz gewesen, der etwa 1/2 Stunde von seiner Wohnung und ebensovweit von Lottengrün entfernt wohnt. Von dort hat er sich nach der Reinsdorfer Reuth begeben, die in der Richtung nach Lottengrün liegt, und will gewacht haben, damit dort keine Birken gestohlen würden. Dies will er gethan haben, weil es ihm vom Jäger Gebrüsch, bez. dessen Sohn dem Jägerburischen Gebrüsch geheißt worden. Gegen 1/2 1 Uhr will er nach Hause zurückgekehrt sein und sich anstatt ins Bette auf den Heuboden gelegt haben. Als Grund hierfür giebt er an, er sei ange-trunken gewesen. Nach etwa einer Stunde will er, weil es ihn gefroren habe, erwacht sein und sich zu Bette begeben haben. Meher verkehrte wie er einräumen mußte, öfter im Ludwig'schen Gasthose, wöchentlich mehrere Male. Es war anzunehmen, daß er die Ludwig'schen Verhältnisse genau kannte und namentlich die nöthige Ortskenntnis besaß; er stellte dies entschieden in Abrede, insbesondere daß sich an der Gaststube die Schlafkammer befand, daß Ludwigs dort ihr Geld bewahrten und Ludwig sich vor kurzem Geld in Plauen

geholt, welches er seiner in Neuenfals verheirateten Tochter zum Ankaufe eines Gutes geben wollte.

(Schluß folgt.)

Der Erbe von Syberg.

Roman

von Emil König.

(Fortsetzung.)

„Ach was, Standesgenossen!“ rief Bodum kopfschüttelnd, „wird denn ein angenehmer Umgang immer und ausschließlich durch Standesgenossenschaft bedingt? Unsere Classe in Ehren, aber ich meine doch, daß die Unterhaltung mit einem erfahrenen, charakterfesten Manne, einem Manne mit der gediegensten wissenschaftlichen Bildung nur eine angenehme sein kann, auch wenn der Mann nicht zu den Unseren zählt. Sieh', Udo, und einen solchen Nachbarn habe ich dem Pfarrer in dem nur einen Büchschuß von hier belegenen Dorfe gefunden.“

Die junge Baronin bestätigte in Allem die Worte ihres Gemahls und fügte noch hinzu, daß auch die Frau Pfarrer nicht minder verehrungswürdig sei und mit ihr ebenfalls im freundschaftlichen Verkehr stände.

Udo war gespannt, den Gepriesenen kennen zu lernen. Nachmittags traf der Pfarrer auf dem Schlosse ein.

Baron von Bodum hatte keineswegs mit zu glänzenden Farben geschildert. Der Pfarrer war eine stattliche, sympathische Erscheinung. Auf seinem edlen Gesichte lag ein milder Ernst und nichts erinnerte in seinem Auftreten an die Unbeholfenheit mancher Landgeistlichen; es war fest, sicher, tact- und würdevoll.

Obgleich der Pfarrer nur wenig sprach, so leitete er doch schon bei der Tafel fast allein die Unterhaltung; denn sein vielseitiges Wissen gab fast in jeder Frage, die aufgeworfen wurde, den Ausschlag.

Während des Gesprächs ruhte Udo's Blick längere Zeit auf dem Profil des Pfarrers und er fand eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Gesichte seines Lebensretters.

Entweder hatte ihm sein Freund den Gast einfach als den Herrn Pfarrer ohne Hinzufügung seines Namens vorgestellt, oder er hatte den Namen überhört. Er theilte deshalb dem Geistlichen seine Wahrnehmungen mit.

„Kein Wunder,“ lächelte der Pfarrer freundlich, „daß Geschwister sich ähneln. Der Unteroffizier Ditzlinghof ist mein jüngster Bruder!“

„Ah!“ rief Udo, „das ist mir doppelt angenehm, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, um so mehr, als Ihr Bruder meinem Herzen sehr nahe steht, ich danke seiner Tapferkeit sogar die Rettung meines Lebens.“

„Das ist mir angenehm zu hören,“ sagte der Pfarrer mit einer leichten Verbeugung. „Daß auch mein Bruder Sie in's Herz geschlossen hat, Herr Baron, beweisen verschiedene seiner Briefe, welche er mir aus Schleswig schrieb.“

Bald nach dem Essen nahm der Pfarrer Abschied. Er war Udo so interessant erschienen, daß er gern eine Einladung für den folgenden Sonntagmittag in das Pfarrhaus annahm. Daß diese Einladung so verhängnißvoll für sein Leben werden sollte, ahnte der junge Offizier nicht.

Der für das fernere Leben des jungen Freiherrn so bedeutungsvolle Tag erschien.

Ein Morgen Spaziergang in der klaren, wunderbar warmen Herbstluft hatte Udo angenehm erregt; das Läuten der Glocken und die vielen Kirchengänger, die er vom Schloßgarten aus nach der Kirche ziehen sah, weckten ein weiches, fast andächtiges Gefühl in seiner Brust.

„Wie wäre es, Udo,“ sagte Herr von Bodum, „wenn wir auch zur Kirche gingen? Unser Freund, der Pfarrer, hat einen Ruf als Kanzelredner, und dann kannst Du auch einer Trauung beiwohnen. Vermuthlich wirst Du dabei auch die schönste Brautjungfer sehen, die je einem Brautpaare gefolgt ist; eine zweite Schönheit giebt es weit und breit nicht.“

„Ich begleite Dich!“ entgegnete Udo und ging mit dem Freunde der bescheidenen Kirche zu, in welcher die Baronin bereits anwesend war.

Selten hatte Udo einer Predigt so viel Aufmerksamkeit geschenkt und nie hatte ihn eine solche so andächtig gestimmt, als heute.

Der Gottesdienst war zu Ende. Die Freunde aber, wie fast die ganze Gemeinde, blieben noch zurück, um der Trauung beizuwohnen. Von draußen klang durch das Glockengeläute die Musik des Hochzeitszuges.

Während eines Orgelpräludiums bestieg der Pfarrer die Kanzel. Der Anblick Udo's berührte ihn nicht eben wohlthuend. Er wußte, welche sonderbare Sitte der Trauung folgen werde und fürchtete seinen Spott.

Die Brautleute erschienen, gefolgt von den Brautjungfern und Brautflüßtern, und während letztere sich zu beiden Seiten des Altars aufstellten, kniete das Brautpaar an dessen Stufen nieder und die durch die Ceremonie bestimmten Fragen ergingen an dasselbe.

Da trug sich etwas zu, was Udo's ganze Aufmerksamkeit auf sich zog und ihn in nicht geringen Schrecken versetzte. Wohin er blickte, rechts und links, vorn und hinten, gewahrte er Männer und Frauen, Mädchen und junge Bursche, dicke Knittel, aus Sacktüchern gewunden, hervorlangend. Alles war aufgestanden, zischelte untereinander und sah sich, wie es schien, mit wilden, unheimlichen Blicken um.

Udo grübelte noch über das sonderbare Gebahren des Hochzeitsgefolges, als der Geistliche die Feierlichkeit schloß. Auf diesen Moment schien man nur gewartet zu haben; denn sofort entstand ein wirrer Tumult. Sämmtliche Knittelträger und Knittelträgerinnen stürzten schreiend und tobend und ihre Waffen schwingend nach vorwärts, dem Altare zu.

„Um Gottes willen,“ sagte Udo zu Vockum, was bedeutet das?“

Baron von Vockum lachte und erwiderte:

„Passe nur auf; die Angriffe gelten dem Bräutigam.“

Die Hände über den Kopf schlagend, bahnte sich letzterer mit Anstrengung einen Weg durch die Menge, welche ihre Waffen auf seiner Schulter tanzen ließen. Er lief, sich gewaltsam Raum schaffend, der Kirchenthür zu, hatte aber, bis er dieselbe erreichte, gewiß hundert Schläge erhalten, und kam so, an seinem Ehrentage wacker zerbläut, aus dem Gotteshause.

Alles rannte ihm nach; der Brautvater und Brautfolger, und der Küster schloß unmittelbar hinter den Letzten die Thür. Dann verfügte er sich nach der Sakristei, welche einen besondern Ausgang in's Freie hatte. In wenigen Sekunden war die Kirche fast geleert.

Noch stand Udo ganz versteinert an der Seite Vockum's und dessen lächelnder Gemahlin, als der Pfarrer, höflich grüßend, hinzutrat.

„Sagen Sie mir, Herr Pastor, um des Himmels willen, was bedeutet dieser Auftritt,“ stieß er hervor, „und was hat der arme Mensch seinen Angreifern gethan?“

„Nichts, Herr Baron,“ versetzte Jener, der ungeachtet der Würde des Ortes selbst Mühe hatte, ein Lächeln zu unterdrücken. Dieses Abklopfen des Bräutigams nach der Trauung ist in hiesiger Gegend eben auch ein uralter Brauch, den sich die Leute nun einmal nicht nehmen lassen. Sie sagen, es solle bedeuten, daß der Bräutigam fühle, wie Schläge schmerzen, damit er in seinem künftigen häuslichen Leben alle Schicksalschläge geduldig ertrage.“

„Allerdings eine höchst sonderbare Sitte,“ bemerkte Udo kopfschüttelnd.

Die Baronin und der Baron fuhren inzwischen nach dem Schlosse, da Udo Lust zeigte, sich das Gotteshaus in Begleitung des Pfarrers anzusehen, und seine Freunde gebeten hatte, sich durch ihn von der Heimkehr nicht abhalten zu lassen.

Außer den Weiden war noch ein Mädchen in der Kirche zurückgeblieben. Es war eine der Brautjungfern, Marie, des Pfarrers Nichte.

Sie war anfangs schon hinter der Braut hergegangen und hatte die Bauern und die Stadtleute zischelnd ihren Namen nennen hören.

Halbbetäubt war sie in die Kirche getreten und hatte sich vorgenommen, sich bei'm Rückwege vom Zuge fernzuhalten, damit sie auf keine Weise Gegenstand der Aufmerksamkeit, der Gespräche oder gar der Scherze werde. Sie hatte wenig von der Rede vernommen, so sehr sie sich auch zwang, dem Vortrage des geliebten Oheims zu folgen.

Darauf war der Tumult entstanden und sie war unwillkürlich hinter den Altar geflohen.

Als es wieder still geworden war, schöpfte sie tief Athem, strich sich eine Locke, die ihr auf die Stirn gefallen war, sanft zurück und sagte sich ein Herz. Sie wollte erst sehen, wie sie auf Nebenwegen zum Hochzeithause gelangen könne; dann befaß sie sich und beschloß, den Nachmittag im Pfarrhause zu bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Eine eigenthümliche Geschäftspraxis führt seit einiger Zeit ein Restaurateur in der Leipziger Straße in Berlin. Vor seinem Lokal steht Abends ein Hausdiener mit der bekannten weißen Schürze und raunt jedem anständig gekleideten Vorübergehenden zu: „Mein Herr, Bismarck ist drinn!“ Natürlich benutzte der so Angeredete die Gelegenheit, den Reichskanzler in der Nähe zu sehen und betritt das Lokal. Und richtig, an einem Tische sitzt, bebaglich sein Glas Bier trinkend — der bekannte Doppelgänger unseres Reichskanzlers, ein Dienstmann vom Moritzplatz, im eleganten Civilanzuge. Die Reingefallenen bezahlen ihr Glas Bier und verlassen mit einem Lächeln ob des guten Witzes das Lokal. Der speculative Wirth macht natürlich ein gutes Geschäft; ob dasselbe lange floriren wird, ist aber die Frage.

Zahlungseinstellungen.

(Nach der Leipziger Zeitung.)

Erbrichter von Altstadt Carl Traugott Sachse in Stolpen. Anmeldetermin bis zum 30. April beim Gerichtsamt Stolpen. — Handelsfirma Benmann u. Söhne in Hilmbsdorf, Inhaber derselben die Stuhlfabrikanten Carl Heinrich Benmann, Ernst Julius Benmann und Robert Emil Benmann in Hilmbsdorf. Anmeldetermin bis zum 15. Mai beim Gerichtsamt Rochlitz. — Weißwaarenfabrikant Carl Heinrich Beh, in Firma: C. H. Beh in Auerbach. Anmeldetermin bis zum 10. Mai beim Gerichtsamt Auerbach.

Kirchennachrichten von Zwönitz.

Mittwoch Vormittag 10 Uhr Privatbeichte der Confirmirten. Mittag 12 Uhr Beistunde.

Am Gründonnerstag Vormittag 9 Uhr Abendmahlsfeier der Confirmirten und Erwachsenen, Beichtrede von Herrn Diac. Böhlig.

Am Charfreitag predigt Vormittag Herr P. Reibhardt über 1. Petri 1, 18—21. Nachmittags liturg. Gottesdienst von Herrn Diac. Böhlig.

Kirchennachrichten der Parochie Niederzwönitz

vom Monat März 1878.

Getauft: 1 L. Gustav Friedrich Köhler's, Fleischer hier, Meta Frida. 1 S. Friedr. Oswald Döring's, Bretschneider hier, Otto Oswald. 1 S. Friedr. Hermann Deder's, Weber hier, Richard Bruno. 1 L. Gustav Maximilian Weber's, Weber hier, Milba Marie. 1 L. Friedr. Hermann Neukirchner's, Weber hier, Hilma Ottilie. 1 S. Friedrich Oswald Köhler's, anst. Weber hier, Arno Ottomar. Hierüber 1 unehel. S. Mag. Rudolf.

Getraut: Fürstgott Hermann Keller, Wirthschaftsbeistand hier mit Christiane Wilhelmine Wegel von hier.

Beerdigt: Gustav Ottomar Kempf, 6 M. alt, St. Blas. Jgfr. Selma Auguste Bonitz, 14 1/2 J. alt, St. Joh. Ida Auguste Wendler, 3 1/4 J. alt, St. Blas. Arno Schöffler, Zwillingsskind, 1 1/4 J. alt, St. Joh. Frau Christiane Karoline Emmerlich, geb. Mettler, eine Ehefrau, 67 1/4 J. alt, St. Joh.

Communione: Gründonnerstag Abends 7 Uhr für die Katechumenen. Charfreitag früh 1/29 Uhr öffentl. Communion.

Französische Gedächtnispredigt am 2. Osterfeiertag Nachmittags 1 Uhr.

Am 2. Osterfeiertag Collecte für die Bibelgesellschaft.

Am Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, Gottesdienst zu St. Blas. früh 9 Uhr. Beichte früh 1/29 Uhr.

Berebelte Rosenbäumchen
groß und klein, in allen Farben, sowie
Biersträucher
empfiehlt
August Fleker,
Zwönitz.

Die modernsten
Silz- und Seiden-Hüte
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Wilhelm Seifert.
NB. Bantoffel für den Sommer à Paar
1 Mart. D. D.

Feld-Auction.
Eine, ungefähr 1/2 Acker enthaltende, an die
Felsenkeller-Brauerei grenzende Feldparcelle,
soll durch mich am **Gründonnerstag**
Abends 6 Uhr an Ort und Stelle verauction-
nirt werden.
Zwönitz, am 15. April 1878.
E. Grohe, Lokalrichter.

Nächste **Mittwoch** Nachmittags verkauft
sehr fettes
Schweinefleisch,
à Pfund 58 Pf., sowie **frische Wurst,** à
Pfund 60 Pf.,
August Reihner.

Ausgezeichnet fettes
Schöpfenfleisch
empfiehlt
Carl Löwe jun.

Eine **Stube**
ist sofort zu vermieten bei
Gottlieb Löser.

Theater in Zwönitz
im blauen Engel.
Dienstag:
Der Feilschenfresser,
Lustspiel in 4 Aufzügen von Moser.
Alles Uebrige ist bekannt.
C. Stein, Dir.

Sneewittchen
wo steckst Du?

Gesellschaft Erholung.
Morgen, **Mittwoch** Abend verschänke ich
das **letzte Maß**
Bockbier
aus der **Felsenkeller-Brauerei**, wozu ich
die Mitglieder der Gesellschaft ergebenst ein-
lade.
Ed. Grohe.

Todesanzeige.
Nach längerem schweren Leiden entschlief
Sonntag früh 7 Uhr unser innigstgeliebter
Sohn
Gustav Richard
in einem Alter von 6 1/4 Jahr, welches hierdurch
Freunden und Bekannten tiefbetrübt anzeigen
Niederzwönitz, den 15. April 1878.
Gustav Dietel und Frau.
Die Beerdigung findet **Mittwoch** Mittags
1 Uhr statt.

Sneewittchen!
Sneewittchen!
Sneewittchen!